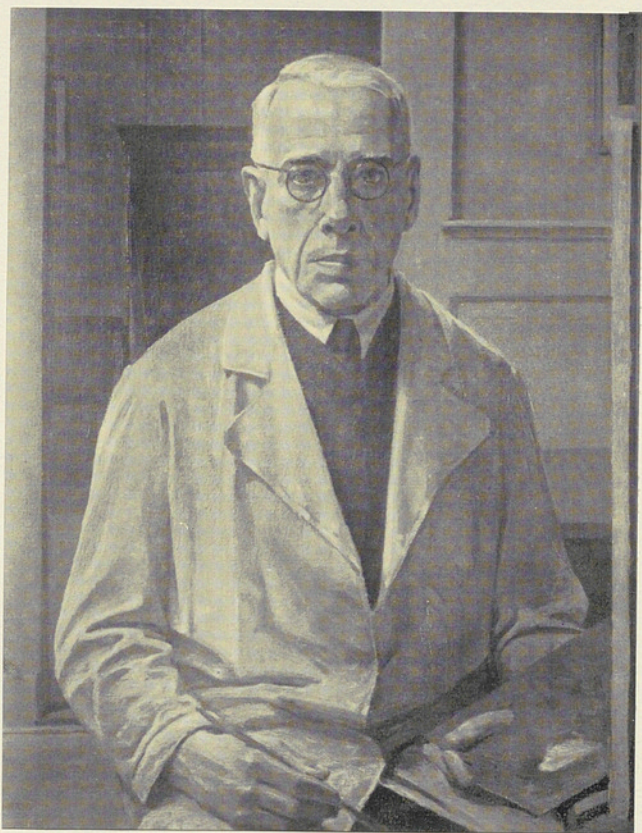


**Nekr
K
136**

ALFRED KOLB



Selbstbildnis 1950

Nekr K 136

ALFRED KOLB

1878—1958



GG 2011

ABDANKUNG

GEHALTEN VON PFR. W. ZOLLINGER-WELLS

IM KREMATORIUM WINTERTHUR

AM 5. AUGUST 1958

Liebe Leidtragende,
Werte in Trauer Versammelte!

Wir sind an dieser stillen Stätte zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von einem Menschen, der schlicht und bescheiden, aber innerlich immer reicher werdend und aus seinem Reichtum viele beschenkend, seinen Lebensweg vollendet hat. Nicht etwa um zu rühmen, sind wir hier zusammengekommen, das wäre nicht im Sinne des lieben Heimgegangenen, dem alles Sichrühmenlassen fremd war, wir sind hiehergekommen, um zu danken, zu danken aus tiefstem Herzen, letzten Endes zu danken dem lebendigen Schöpfer.

Verfolgen wir zunächst den äußeren Lebensgang des Entschlafenen, wie ihn mir die Gattin, in würdig schlichte Worte gefaßt, überreicht hat:

Alfred Kolb wurde am 24. August 1878 als ältestes Kind des Jakob Kolb und der Maria Josephina, geb. Goldinger, in Hörhausen auf der Höhe des thurgauischen Seerückens geboren. Mit vier Geschwistern verlebte er auf dem elterlichen Bauernhof eine glückliche Jugend. Nach der Primarschule des Heimatdorfes besuchte er während dreier Jahre die Sekundarschule in Steckborn. Vor die Berufswahl gestellt, wünschte der zeichnerisch begabte Knabe die Kunstgewerbeschule in Zürich besuchen zu dürfen,

und es zeugt von der Aufgeschlossenheit seiner Eltern, daß ihm dies ermöglicht wurde. Nach Absolvierung des dreijährigen Kurses ging er 1897 für zwei Jahre nach Paris an die Ecole des Arts décoratifs und anschließend daran 1899/1900 nach München. 1901 wirkte er an den Dekorationen für das Festspiel der Zentnarfeier in Schaffhausen mit und gelangte dadurch in einen Kreis von Malern wie Gustav Gamper, Wilfried Buchmann, August Schmid u. a., die damals in der Gegend des Klettgaus und des Hegaus arbeiteten. Ums Jahr 1911 begannen seine Beziehungen zu Winterthur, und nach einem nochmaligen Studienaufenthalt in Paris in den Jahren 1912/1913 ließ er sich dauernd in unserer Stadt nieder. Lange Jahre war er Vorstandsmitglied des Kunstvereins und des Galerievereins. Während fast zwei Dezennien erteilte er Zeichenunterricht an der Mädchenschule, vorübergehend auch an der Kantonsschule, und hatte außerdem Schüler im privaten Atelier. So suchte er auf mannigfache Weise in unserer Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, der Kunst zu dienen. Seiner thurgauischen Heimat aber blieb er zeitlebens verbunden; in ihr ruhten die starken Wurzeln seines Wesens.

Im Jahre 1931 vermählte sich Alfred Kolb mit Hedwig Corti, und dem spät geschlossenen Ehebund waren noch beinahe 27 Jahre schönster, treuester Kameradschaft beschieden.

Alfred Kolb war eine stille Natur, aber begabt mit einem feinen Sinn für Humor und mit einer großen Aufgeschlossenheit für alles Schöne. Reisen nach Frankreich, Italien, Deutschland, Holland, Belgien mit ihren Kunstschatzen bereicherten ihn.

Nicht weniger aber hatte es ihm unsere schweizerische Landschaft angetan, vorab die Paßhöhen mit dem weiten Blick, stille Seegestade und ruhige Flußlandschaften. Und wie liebte er in früheren Jahren Wanderungen in den Bergen! Die Erinnerung daran ist nie verblaßt.

Alfred Kolb war ein aufrichtiger und ein gütiger Mensch. Seinem Leben hat wohl das Plato-Wort die Richtung gewiesen: «Denken was wahr, fühlen was schön und wollen was gut ist, darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.»

Schlicht war der äußere Lebensgang Alfred Kolbs, tief und reich aber der inwendige. Gern hat der Heimgegangene zu einem Buch gegriffen; vor allem vertiefte er sich in die Weltgeschichte, in ihre Probleme, ihre Wege. Gern las er auch eine gute Biographie und lernte den Menschen als solchen immer tiefer verstehen, und mit regem Anteilnehmen war er gegenüber allem politischen Leben aufgeschlossen. Lebhaftes Interesse brachte er auch der Musik entgegen, die ihm Förderung und Stärkung war. Tief aber war, wie es von den Angehörigen schon betont wurde, seine Verbundenheit mit der Natur, mit dem Heimatboden, in dem er mit seinem ganzen Wesen wurzelte. In religiöser Beziehung hat Alfred Kolb nicht viele Worte gemacht; er hat sich seinen Glauben, in dem er sich nicht an althergebrachte Dogmen hielt, mit wachen Augen und aufgeschlossener Seele selbst errungen und erkämpft.

*

«Danket dem Herrn, lobet seinen Namen; denn er ist freundlich, seine Gnade währet ewig und seine Treue von Geschlecht zu Geschlecht.» (Ps. 100, 4—5.)

Diese Worte wollen wir über diese Stunde schreiben, liebe Versammelte.

Wenn der alttestamentliche Mensch vom «Namen» Gottes redete, dann meinte er die Gotteswirklichkeit, wie sie, wie der Psalmist im 8. Psalm sagt, uns entgegentritt «herrlich in allen Landen». Ja, diese Gotteswirklichkeit, in allem, was da ge-

schaffen ist, vom Allerkleinsten bis zum Größten, hat der Heimgegangene mit einer letzten Ergriffenheit immer wieder geschaut und gesucht.

«Danket dem Herrn, lobet seinen Namen», diese Worte könnten wir daher auch als Überschrift über sein gesamtes Œuvre schreiben. Denn mit seinen Bildern wollte er Freude bereiten, mit ihnen wollte er seine Mitmenschen bereichern, und mit ihnen durfte er in der Tat vielen eine rechte Hilfe sein.

Zu helfen war daher für Alfred Kolb eine innere Notwendigkeit, ein tiefes Bedürfnis. Er kannte aber auch keinen Neid; so konnte er auch das andersgeartete Œuvre eines Künstlers ruhig betrachten, würdigen und anerkennen, und jungen Künstlern zu helfen, das war ihm größte Freude.

Im Jahre 1950 hat Alfred Kolb zwei Selbstbildnisse gemalt. Wenn wir diese Bildnisse ansehen, besonders wenn wir sie uns in dieser Stunde vergegenwärtigen — was für ein reicher Mensch, innerlich reif, sieht uns da entgegen: ein Mann, der das Leben sieht, wie es ist. Romain Rolland hat einmal gesagt: «Il n'y a qu'un héroïsme au monde, c'est de voir le monde tel qu'il est et de l'aimer.» Das könnte man auch über das Leben Alfred Kolbs schreiben. So sieht Kolb uns entgegen aus seinem Selbstbildnis. Er sieht die Gotteswirklichkeit in allen Landen, im Kleinsten und im Größten. Ruhig, ohne Hast — der Wahrheit nicht ausweichend, auch dort wo sie hart ist — sieht er ins Leben hinein, das Gottgeschaffene und Gottgewollte aus einer letzten, echten Demut heraus bejahend. Ja der innere Lebensweg — mochte der äußere noch so still verlaufen — der innere Lebensweg hat ihn zu einem tiefen und im Letzten verwurzelten Reichtum geführt.

Nachdem er seit Jahren immer wieder vorübergehend Beschwerden hatte, ist erst seit Pfingsten eine Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes eingetreten. Nur vierzehn Tage sollte Herr Kolb bettlägerig werden. Noch vollendete er mit

festen Pinselstrichen das Porträt eines Freundes. Am letzten Donnerstag vor vierzehn Tagen hat er den Pinsel zum letzten Mal ergriffen; ein Stilleben war im Entstehen... es blieb unvollendet. Er sollte den Pinsel nicht mehr in die Hand nehmen dürfen! Am 1. August, mittags punkt 12 Uhr, ist Alfred Kolb entschlafen.

Was, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, sollen wir da sagen? —

«Danket dem Herrn, lobet seinen Namen; denn er ist freundlich, seine Gnade währet ewig und seine Treue von Geschlecht zu Geschlecht», das weiß in dieser Stunde, in diesen Tagen, vor allem die Gattin. Denn sie weiß, was sie in der treuen Gemeinschaft mit dem Heimgegangenen an Förderung geben und empfangen durfte. Es war letzten Endes Gottes Gabe. — «Danket dem Herrn; denn er ist freundlich», das weiß auch die Pflegetochter, die in den letzten 14 Jahren Alfred Kolb und seiner Gattin viel Anregung brachte, die aber auch ihrerseits Anregung und tiefste Förderung erfahren durfte. — «Danket dem Herrn, lobet seinen Namen», sagen auch die Freunde, die wissen, was sie an diesem treuen, aufrichtigen und stillen Manne hatten. Unter denen, die zu großem Dank verpflichtet sind, ist aber vor allem auch unser Kunstverein. Er hat an die Gattin des Dahingegangenen in den letzten Tagen folgende Zeilen gerichtet:

«Zum Hinschied Ihres sehr verehrten Gatten sprechen wir Ihnen und den Mitgliedern der Trauerfamilie unser herzlichstes Beileid aus.

Noch vor wenigen Wochen hat uns Alfred Kolb, unser verdientes Ehrenmitglied, im Zusammenhang mit einer Ausstellung, die zu seinem 80. Geburtstag geplant war, geschrieben: «Es ist mir eine ganz besondere Freude, daß Sie mir bei diesem Anlaß

noch einmal die Gelegenheit bieten, eine Anzahl meiner Arbeiten im Museum vereinigt sehen zu können.»

Daß ihm dies nun nicht mehr vergönnt ist, berührt uns besonders schmerzlich. Wenn diese Werke vereinigt sein werden, wird die goldene Lauterkeit von Alfred Kolbs Leben und Wirken in der ganzen Fülle zum Ausdruck kommen, so wie es der ehemalige Präsident des Kunstvereins, Prof. Dr. Paul Schaffner, zu des Künstlers 70. Geburtstag in die treffenden Worte gefaßt hat: «Wir schätzen in Ihnen den Menschen von goldlauterem Wesen und den Künstler, dessen Werk, allem effekthascherischen Schein abhold, den schweren Gehalt und den echten Glanz gegiegenes Goldes besitzt.»

Dieser Wert als Mensch und als Künstler gab auch Alfred Kolbs Mitgliedschaft im Vorstande des Kunstvereins das besondere Gepräge. Er gehörte von 1922 bis 1950 diesem Gremium an, zusammen mit Persönlichkeiten, die Winterthur im Bereich der bildenden Kunst einen weithin reichenden Namen verliehen haben.

Alfred Kolb war während dieser Zeit der getreue Chronist. In der ihm eigenen schlichten aber präzisen, von warmer Anteilnahme zeugenden Ausdrucksweise hielt er die Geschicke dieser Vereinigung fest.

Eine allem Wertvollen aufgeschlossene Hingabe und ein niemals vordrängendes, aber stets gewichtiges Urteil in künstlerischen Fragen kennzeichneten seine Tätigkeit. Feinfühlig und taktvoll pflegte er die Verbindung mit der befreundeten Winterthurer Künstlerschaft und war durch sein Dienen an der Sache den Jüngeren das große Vorbild. Seine im Jahre 1951 erfolgte Ernennung zum Ehrenmitglied war der Ausdruck hoher Anerkennung.

In tiefer Dankbarkeit und Verehrung fühlen wir uns diesem seltenen, treuen Freund und Künstler verpflichtet, und das An-

denken an ihn, dessen Werke die Vergänglichkeit des Menschenlebens besiegen, wird in uns und in den Annalen unserer Vereinigung weiterleben.

Für den Kunstverein Winterthur

Der Präsident: gez. *W. Dünner*

Der Vizepräsident: gez. *Balthasar Reinhart.*»

*

Letzten Endes, sagten wir, gilt unser Dank in dieser Stunde und über das Grab des Heimgegangenen hinaus dem, der aller guten und vollkommenen Gaben letzter Geber ist:

«Danket dem Herrn, lobet seinen Namen; denn er ist freundlich, seine Gnade währet ewig und seine Treue von Geschlecht zu Geschlecht.»

Ja, diese Wahrheit, daß wir im Glauben wissen dürfen, daß die Gnade dessen, der über den Erdentagen Alfred Kolbs so mächtig und groß gewaltet hat, daß die Gnade dieses lebendigen Gottes nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit groß ist, das ist zu dieser Stunde, da wir an der Bahre des Entschlafenen stehen, unsere Zuversicht. In Gottes, des lebendigen Schöpfers Hand empfehlen wir daher die Seele des Heimgegangenen, und wir wissen ihn wohl versorgt und aufgehoben in Gottes Vaterhand: Wie er in der Zeit in Gott war, so bleibt er es auch in der Ewigkeit.

Und nicht nur die Seele des lieben Heimgegangenen ist in Gottes Hand, auch ihr, liebe Leidtragende, dürft wissen, daß ihr in Gottes Hand seid — in Gottes Hand in dieser Zeit, da der Abschied euch schwer fällt; in Gottes Hand in der Zeit, die noch vor euch liegt. Und da werdet ihr es wundersam erleben, daß

das, was ein gütiger Gatte, ein treuer Weggefährte, ein treuer Helfer und Freund uns gewesen ist, durch den Tod nicht nur nicht vernichtet, sondern vielmehr erst recht geläutert wird. Denn da ist es doch so: Wenn das Irdisch-Sterbliche unseren Augen entrückt ist, dann bleibt groß und leuchtend das, was aus Gottes Gnade hervorging. Und so werdet auch ihr es erleben dürfen, daß der Tod letztlich nicht des Menschen Feind, daß er vielmehr des Menschen Freund ist. Und ihr werdet es erleben, daß auch ihr in Gottes Hand seid in diesen schweren Tagen, so wie ihr es wart in den Tagen der Gemeinschaft mit dem Entschlafenen. Gott wird mit euch sein, er wird euch segnen und euch helfen.

Die größte Gabe aber, die Gott uns im Leide gibt, ist immer die Auf-Gabe. Und ihr, liebe Leidtragende, ihr kennt die Aufgabe, die diese Stunde euch, ja, wir alle kennen die Aufgabe, die diese Stunde uns stellt, allen, die wir hier versammelt sind. Laßt uns daher alle die besondere Aufgabe dieser Stunde erkennen und anerkennen, und in dem Maße, als wir uns bemühen werden, diese Aufgabe auch zu erfüllen, werden wir dann Gott um seinen Beistand bitten; und wir werden es nicht umsonst tun. Denn auch in dieser Stunde tritt Jesus Christus zu uns und ruft uns zu: «Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!» — So dürfen wir denn aus dieser Stunde, so schwer sie ist, mit dankerfülltem Herzen von dannen gehen:

«Danket dem Herrn, lobet seinen Namen; denn er ist freundlich, seine Gnade währet ewig und seine Treue von Geschlecht zu Geschlecht.»

Amen.

ANSPRACHE

VON KUNSTMALER GUSTAV WEISS, RÜDLINGEN,
GEHALTEN AN DER ERÖFFNUNG DER GEDÄCHTNISAUSSTELLUNG
ALFRED KOLB IM KUNSTMUSEUM WINTERTHUR
16. AUGUST 1959

Meine Damen und Herren!

Es ist mir die Aufgabe übertragen worden, diese Ausstellung durch eine kurze Einführung zu eröffnen. Umgeben von seinem Lebenswerk einem Freund und Kollegen, mit dem man sich durch Achtung und Zuneigung verbunden fühlt, Worte der Anerkennung vor großem Zuhörerkreis sprechen, von ihm ein Lebensbild zeichnen zu dürfen, stellt wohl eine Gunst besonderer Art dar, und ich danke es dem Vorstand des Kunstvereins, daß er mir durch seinen Auftrag ermöglicht hat, ein mir wertvolles Anliegen zu erfüllen.

Ursprünglich war ja diese Schau als Jubiläumsausstellung gedacht, und wir wissen, daß sich Alfred Kolb auf seine Ausstellung gefreut hatte. Begreiflich — denn in einer Gesamtausstellung noch einmal einen Rückblick zu tun, einen Rechenschaftsbericht abzustatten, nochmals den Weg zurückzuwandern, den Weg, welchen man vor 60 Jahren zaghaft antrat, all die Mühen, Lichtblicke, Hoffnungslosigkeiten und Mutlosigkeiten, welche mit dem Werdegang verbunden sind, welche dem Geschaffenen noch anhaften, neu zu erleben, das mußte für unseren Freund eine spannungsreiche Erwartung dargestellt haben.

Bei näherem Zusehen mußte ich leider bald bemerken, daß es

nicht so einfach ist, von einem stillen, sich freiwillig nie in ein Rampenlicht stellenden Menschen eine Bildnisstudie zu machen. Dann habe ich mich gefragt, wie ich wohl vorgehen würde, wenn ich die Aufgabe hätte, wirklich das Porträt von Alfred Kolb zu malen oder zu zeichnen; und es wurde mir rasch deutlich, daß ich mit einer nur malerischen Auffassung nicht zu einem Ziele kommen könnte, daß ich dieses Thema nur in strenger, klarer Linie erfassen würde. Und zwar mit der Linie, wie sie Ingres meinte: daß nämlich «die Zeichnung nicht außerhalb des Striches lebt, sondern daß sie darinnen steckt». Und es kam mir in diesem Zusammenhang eine Erinnerung, welche Jahre zurückreicht, in den Sinn: ich stand in unserer Sammlung vor dem Zwinglibildnis von Hans Asper, und unvermutet schaute mich aus diesem prägnanten Bildnis das vertraute Gesicht von Alfred Kolb an. Gewiß lag die Ursache dieser kleinen Begebenheit nicht in äußerer Ähnlichkeit; der Zusammenhang dürfte auf anderer Ebene liegen. Ich könnte mir gut denken, daß man mit solch formbetonter, altmeisterlicher Malweise das Wesen Alfred Kolbs gut festhalten könnte. Etwas Altmeisterliches haftet dieser Persönlichkeit an. Das kommt eindeutig in Kolbs Einführung zu dem vom Kunstverein bei Anlaß der Ausstellung «Alt-Winterthurer Bildniskunst» herausgegebenen Buch zum Ausdruck. Bei dieser Einführung verweilt Kolb mit besonderem Behagen in der Schilderung der Zustände in unserer Stadt im 18. Jahrhundert, in der Zeit «der behäbigen Reisekutschen und Diligencen, der biedereren Handwerker, Krämer und Jungesellen». In einem Aufsatz in der Zeitschrift «Die Schweiz», Mai 1921, versuchte sein Freund Dr. J. Wyss die Wesensart Alfred Kolbs aus seiner Herkunft abzuleiten. Er schreibt:

«Kolb ist Thurgauer, seine Wiege stand in Hörhausen, oben am Seerücken. Knorrige, bodenständige Bauersame ringt dort mit dem undankbaren mageren Boden und zwingt ihm das

Menschenmögliche ab. Die Thurgauer sind Realisten bis in die Knochen hinein; selten dürfte man eine Rasse finden, die jeder Sentimentalität und jeder geistigen Spekulation abholder wäre. Aber gesund sind sie, nicht im geringsten angefressen vom Kulturdusel.»

Nun, daß Alfred Kolb in bezug auf diesen letzten Ausspruch auch ein waschechter Thurgauer sei, hat er uns eindeutig dargetan: er war in keiner Weise angekränkt. Gewiß, ihm hat der Mittelweg entsprochen, er hat sich nicht auf unsichere Äste hinausgewagt. Diese Zurückhaltung entsprach seinem besonnenen Wesen, und sie war der Überlegung entsprechend: sich nicht in vagen Experimenten auszugeben, wenn man doch seinen Weg schon deutlich vorgezeichnet sieht. Wir danken es ihm: nur so konnten Arbeiten von so wohlüberlegtem Aufbau, von solch klarer Ordnung und von diesem bleibenden Wert entstehen. Wir befinden uns gänzlich im Ungewissen, aus welchen Anlässen Alfred Kolb die Malerlaufbahn erwählt hat — vermutlich war es die Mutter, die gewisse Veranlagung auf den Sohn weitergegeben hat. Es muß da, wie das Bildnis von der Mutter verrät, ein besonders naher seelischer Kontakt bestanden haben. Es werden uns Studienaufenthalte in Paris und in München genannt. Aus der Pariser Zeit besitzen wir ein Selbstbildnis, das von jugendlichem Impuls und von Kraft zeugt. Es ist mit hemmungsloser Vehemenz gemalt, wie es in dieser Art nicht wieder geschah. Denn sehr früh entwickelte sich eine gemessene, strenge Haltung. Durch sein ganzes reiches Schaffen zieht sich der goldene Faden weisen Haushaltens, das auf allen Teilgebieten der Malerei, im Porträt, im Stilleben und in der Landschaft grundlegend bleibt. Wie früh schon der Sinn für Farbe und für Valeurs entwickelt war, beweist das um 1910 entstandene Bildnis einer jungen Dame. Dieses in hellen Tönen gehaltene Bild, dem der Einfluß der Pariser Studienjahre anhaftet, besitzt farbige Feinhei-

ten, die erstaunlich früh sich offenbaren. Und es gehört bei der Würdigung des Werkes von Alfred Kolb zum Eindrücklichsten, solchen Werten nachzuspüren, sie namentlich in den beschaulichsten Arbeiten, den Stilleben zu finden. Kolb hat das Stilleben besonders reich kultiviert; es entsprach ganz seinem Wesen, sich der stillen Welt der Gegenstände hinzugeben. Dieses Sichzurückziehen in die Welt der Dinge kam nicht einer Abkapselung gleich, wir dürfen es vielmehr als eine Atempause bewerten. Denn die Anteilnahme am Schaffen seiner Kollegen war rege, es verband ihn mit dem Mühen der anderen eine warme Einfühlung und Anteilnahme, eine treffliche Voraussetzung für seine vielseitige Tätigkeit als Ratgeber und als Lehrer. Allerdings galt sein Interesse nur ernsthaftem Mühen. Denn wie er selber den Schwierigkeiten nicht ausgewichen ist, sondern wie er sie anpackte, so ließ er auch bei anderen nur gelten, was seinen eigenen Forderungen entsprach. Sein Interessengebiet griff aber weit über den Bereich der Künste hinaus: er jurierte nicht nur in seinem Reich der Malerei, läßt sich doch dieses Reich nicht trennen, nicht abseitsstellen von allem anderen menschlichen Tun und Geschehen. Und er jurierte gut; die Zeit hat sein Urteil und seine Voraussage oft bestätigt. Er nahm regen Anteil am Kunstleben unserer Zeit; auf dem Gebiete unserer Stadt hat er tatkräftig und mit viel Umsicht mitgeholfen, diese oft unklaren Fragen zu ordnen. Unter solcher Voraussetzung war es naheliegend, daß er auch dem Kunstverein seine Gaben zur Verfügung stellte. Der Kunstverein hat denn auch Alfred Kolb, nachdem er nach vielen Jahren wertvoller Mitarbeit aus seinem Vorstand ausgetreten war, im Jahre 1951 unter Verdankung der großen Verdienste zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Bei der Schilderung einer Laufbahn ist es immer aufschlußreich, wenn man etwas um ihren Anfang weiß. Es sind nur spärliche Notizen, welche uns zur Verfügung stehen, wir lesen sie

hauptsächlich aus noch vorhandenen Briefen, welche vor allem die Freunde Wilfried Buchmann und August Schmid an Kolb richteten. Da vernehmen wir, daß die Anfänge nicht leicht waren, daß die Verwirrung im Schaffen um die Jahrhundertwende herum nicht weniger war, als sie es heute ist. Hart war das Ringen um die Formwerdung, Mutlosigkeit und Zuversicht wechselten ab, und sie wurden im Briefwechsel getreulich mitgeteilt. Anfänglich ist Kolb der Ratsuchende; bald aber ist er mehr und mehr der Wegweisende, und es ist erfreuend, zu sehen, wie den Freunden sein Urteil wertvoll ist. Neben Schmid und Buchmann gehören noch die Maler Gustav Gamper, Hans Sturzenegger und Karl Roesch zu diesem jugendlichen, begeisterten Künstlerkreis, der nach außen sich in gemeinsamen Ausstellungen zusammenschloß. Schmid, der sich früh der dekorativen und der Theaterkunst zuwandte, hat Kolb sehr bald zur Mitarbeit herangezogen; allerdings zu mehr als bescheidenen Honorarbedingungen. Es hat etwas Rührendes, wie sich die Freunde um Kolb bemühen, wie sie ihn aufmuntern, loben, ja wie sie um seine Gegenwart werben. «Schade, daß Du nicht mitkommen kannst, als Ergänzung zu unserem gemeinsamen Pariser Aufenthalt» schreibt ihm Schmid im August 1913 aus Rom. «Ich denke mit Schrecken an die Rückkehr in die Ostschweiz, wenn gleich ich mir nicht verhehle, daß *dort* unser Platz ist zu wirken, und daß ich dort manche liebe, gleichstrebende Freunde weiß. Eine Flucht aus diesen herberen Wirklichkeiten des Nordens nach Italien, wo das Schöne gleich Kieselstein an der Straße liegt, stellt für manche eine Gefahr dar, so daß sie sich in diese italienische Schönheit verstricken und sich in Abhängigkeit in ihr verlieren.» Ganz anders lockt Buchmann aus Rom, wenn er im Dezember 1908 an seinen Freund schreibt: «Ich habe viel an Dich gedacht diesen vergangenen Sommer, und recht manchmal hätt' ich gewünscht, Du wärest bei mir. Hier wäre auch für Dich der

Ort, wo Du in ruhiger Arbeit unbeeinflusst Dich finden könntest. Wie ich Dich kenne, sehnst Du Dich doch auch nach dem Figurenbild. In der Schweiz wirst Du nicht dazukommen — in Deutschland, wo würde es Dir behagen? Paris? gewiß für einige Zeit, um zu sehen und zu leben; aber arbeiten dort, daran glaube ich nicht. Hier aber in Rom, unter dem ewig blauen Himmel, inmitten großer Kunststätten, inmitten frohen Volkslebens auf Straßen und Plätzen, hier würdest Du wirklich angeregt, Figürliches zu schaffen.» Kolb ist diesem Sirengesang nicht erlegen.

Wenn wir den Freundeskreis überblicken, so ist hier der Ort, ihn zu ergänzen; denn dieser Kreis hat sich im Laufe der Zeit aufs schönste erweitert. Als sehr geschätzten Freund von Kolb darf ich hier wohl Herrn Dr. Oskar Reinhart nennen, der ihm während mehr als 30 Jahren das Atelier im Hause «Zur Gedult» zur freien Verfügung stellte. In jenen stillen, abgewendeten Räumen sind die meisten der hier gezeigten Arbeiten entstanden.

In den letzten Jahren ist es stiller um Alfred Kolb geworden. Von seinen Kollegen aus der Jugendzeit lebt nur noch ein einziger. Das bescheidene Atelier in seinem Heim an der Weststraße genügte ihm vollkommen, mehr und mehr zog er sich zurück, um mit seiner getreuen Gattin seine Tage zu verbringen in unentwegter Arbeit und in Zwiesprache. Noch kurz vor seinem Tode durfte er das Bildnis seines Freundes Hans Reinhart vollenden. Mit dieser Arbeit, die sich in ebenbürtiger Qualität an die vorangehenden reiht, liefert Alfred Kolb den Beweis, daß sein Können, sein Schaffenseifer noch unvermindert waren.

Meine Damen und Herren! Jetzt, da wir Alfred Kolbs Werk als eindrucksvolles Bild vor uns ausgebreitet sehen — die Disposition der Ausstellung hat wiederum Herr Dr. Heinz Keller mit aller Umsicht und Einfühlung zu diesem schönen Ganzen

geschlossen —, da wir von ersten Anfängen bis zur letzten Arbeit Übersicht haben, tritt uns nicht nur das solide Können, sondern auch die unentwegte Geradlinigkeit entgegen; wir erkennen mit Genugtuung eine absolute Treue sich selbst gegenüber. Ein Stilwechsel, ein Hinüberwechseln in andere Ausdrucksform bedeutet ja nichts anderes als eine Entschlußfassung. Mit Können oder Nichtkönnen hat es nichts gemein, auch nicht mit einer Bewertung: denn letzten Endes geht es ausschließlich um die Leistung, um die Güte der Arbeit. In unserer Zeit der überstürzten Wandlungen, da die Versuchung nach Anlehnung, nach Abtasten fremden Bodens häufiger an uns herantritt, da wir oft genug eine Preisgabe von Eigenem gegen Wesensfremdes mit ansehen müssen, sind wir dankerfüllt jedem gegenüber, dem solche Treue gegeben ist, wie sie sich so beispielhaft Alfred Kolb gewahrt hat.